

Fünfunddreissigster Jahresbericht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jährliche Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **35 (1939)**

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-595121>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fünfunddreißigster Jahresbericht.

(Abgeschlossen im Wintermonat 1939.)

Wie nicht anders zu erwarten, haben wir im hinter uns liegenden Geschäftsjahr einen fühlbaren Verlust an Mitgliedern erlitten: von 396 sind wir zurückgegangen auf 366 (41 Verluste, 11 Beitritte). Der Rückgang hatte sich schon lang angekündigt. Es ist auch nicht schwer, seine Ursachen zu erkennen. Da ist ja der lange drohende und dann auch wirklich ausgebrochene Krieg, der alle Dinge ins Wanken gebracht hat, insbesondere geistige Bewegungen gefährdet und die Lust an allem vermindert, was nicht Kampf ums Nötigste, um Leben und Bestehenkönnen bedeutet. Dazu kommt: der zur Zeit volkstümlichste und beliebteste Teil der Arbeit für die Muttersprache, die Erhaltung und Stärkung der Mundart, wird heute nicht mehr von uns allein besorgt, sondern ist von der Bewegung „Schwyzertütsch“ in die Hand genommen worden; der andre Teil aber unsrer Aufgabe, die Pflege der Muttersprache in ihrer für Schrift und öffentliche Rede geregelten Gestalt, erfreut sich weniger des allgemeinen Verständnisses. Im Gefolge der Weltereignisse sind zudem die Strömungen stark geworden, die der Pflege allgemein deutschen Kulturgutes nicht günstig sind. Da haben diejenigen einen schweren Stand, die, mit unsern Satzungen zu reden, „Liebe und Verständnis für die deutsche Muttersprache wecken und die Rechte der deutschen Sprache auf schweizerischem Boden wahren“ wollen.

Unter den aus unsern Reihen ausgeschiedenen Mitgliedern nennen wir den im Alter von fast 90 Jahren gestorbenen Herrn Fridolin Winteler in Küssnacht, der jahrzehntelang unser eifriger Mitkämpfer gewesen ist und in uneigennützigter Weise auch durch ganz bedeutende Zuwendungen von Geldmitteln uns die Arbeit erleichtert hat. Wir werden diesen urechten Schweizermann mit seiner immer fröhlichen Laune und seiner gediegenen Lebensauffassung nicht vergessen.

Einen andern Toten dürfen wir ebenfalls erwähnen, der nicht in unsern Reihen gestanden, aber unsrer Sache große Dienste erwiesen hat: Professor Walthert Burckhardt, Lehrer des

Staatsrechts in Bern. Dieser hochgeachtete Rechtsgelehrte ist ohne Anregung von unsrer Seite wiederholt in aufsehenerregenden Veröffentlichungen für die Rechte der deutschen Sprache im staatlichen Leben der Schweiz eingetreten. Unsrer letztjährige „Rundschau“ enthielt eine dieser Arbeiten: „Das Verhältnis der Sprachen in der Schweiz.“ Die Verbreitung dieses Aufsatzes (1000 Sonderabzüge) hat zu unsrer diesjährigen Tätigkeit gehört. Im Nachruf schreibt der Berner „Bund“ (Nr. 484) unter anderm:

„Weit über den Tagesstreit um die politischen Systeme hinaus hat Prof. Burckhardt versucht, die Zukunft zu erfassen, um deren willen uns Schweizern eine große Anstrengung nötig ist, nicht abzuspochen und abzubrechen, wenn uns ganz andere Auffassungen mit großen, lauten Sprüchen entgegentreten. Er wollte die geistigen Beziehungen zu Deutschland nicht abreißen lassen. Er kämpfte um Zeit und damit vielleicht um Gerechtigkeit im Urteil auch gegenüber einer geschichtlichen Erscheinung, die aufzuräumen schien mit dem, wofür er gelebt und gearbeitet hat: dem Recht im alten, klassischen, klaren Sinn. . . . Er war ein hellbewußter Mensch des deutschen Kulturkreises, und er litt unter allem, was ihm als Verwelschung vorkam. Er kämpfte für die Achtung der Deutschschweizer vor der eigenen Sprache. Auch das gehört ins Bild dieses grundliberalen Geistes. . . .“

Die „Rundschau“ enthielt außer der Arbeit Burckhardts eine solche von Dr. D. Keller über „Eine Mundartwanderung längs der Sprachgrenze im Jura“, worüber wir den Verfasser an der Jahresversammlung in Solothurn hatten vortragen hören; das Heft erhielt dadurch eine erfreuliche Mannigfaltigkeit des Inhaltes.

Die andre regelmäßige Veröffentlichung des Vereins, unsre „Mitteilungen“, ist auch im Berichtsjahr erschienen. Es ist nicht die Schuld der Schriftleitung, wenn der vorliegende Stoff nicht immer gleich fesselnd ist. Gerade dieses Jahr der Landesausstellung und die Ausstellung selbst haben uns zur Bearbeitung von mancherlei Angelegenheiten veranlaßt, die für die oberflächliche Betrachtung in Kleinigkeiten bestehn, tatsächlich aber von grundsätzlicher Bedeutung sind und eine aufmerksame Beobachtung verdienen; wir dürfen hoffen, daß die kommende Zeit uns wieder lebendigen Stoff zuführen werde, möchten aber auch bitten, daß der Schriftführer nicht allein gelassen werde, sondern mehr Mitarbeiter sich zu ihm gesellen sehe. Es wäre sogar zu wünschen, daß die „Mitteilungen“ ausgebaut werden könnten zu einem umfang- und inhaltreicheren Blatt. Denn die früher unsern Bedürfnissen trefflich dienende Zeitschrift „Mutter Sprache“ ist jetzt als Vereinszeitschrift für uns weggefallen. In Solothurn hatten wir uns über den Antrag eines Vorstandsmitgliedes auszusprechen, der

unsre alten Beziehungen zu dem Blatt des (Allgemeinen) Deutschen Sprachvereins aus Gewissensgründen lösen wollte; noch ehe die beschlossene Urabstimmung durchgeführt war — die Drucksachen lagen versandbereit da — teilte man uns aus Berlin mit, daß die „Muttersprache“ infolge gesetzlicher Maßnahmen künftig unter andern Bedingungen herauskommen werde, und diese waren derart, daß sich die Lösung des Verhältnisses für uns von selbst ergab.

Verbreitet haben wir in der Öffentlichkeit weiter: unser Flugblatt „Zur Sprachreinheit“ (Aussprüche bekannter Schweizer), das in neuer Gestalt herausgegebene Merkblatt für Kaufleute und die schon zwei Jahre alte Sammelchrift „Schweizerdeutsch und Hochdeutsch — jedes an seinem Ort“. Wir empfehlen sehr allen Vereinsmitgliedern, sich persönlich an der Verbreitung dieser Drucksachen zu beteiligen.

Das Volksbuch „Deutschschweizerische Geschlechternamen“ von Paul Dettli fand ebenfalls Absatz wie bisher.

In der Landesausstellung (Presseabteilung) legten wir die „Mitteilungen“ auf; über 700 Stück gingen dabei ab. Auch erreichten wir die Ausstellung des Volksbuches von August Steiger „Was können wir für unser Schweizerdeutsch tun?“ in der Abteilung „Die Mundarten unsrer Heimat“. Was wir dagegen für unser Schweizerdeutsch nicht tun können, nämlich Tatbestände leugnen, das hat an der gegenüberliegenden Wand das Eidgenössische Statistische Amt getan auf seiner Sprachenkarte, wo unsre Sprache nicht wie üblich als Deutsch, sondern als „Schwyzerdütsch“ bezeichnet war. Daß wir darauf an das Amt eine höfliche Eingabe gerichtet und darauf eine grobe Antwort erhalten haben, darüber ist in Nr. 9/10 unsrer „Mitteilungen“ schon ausführlich berichtet worden; es muß aber der Vollständigkeit dieses Tätigkeitsberichtes wegen hier nochmals erwähnt werden.

Die Tätigkeit als Sprachhilfe hat auch dieses Jahr nicht geruht.

Die lange vorbereiteten und unter Vorstandsmitgliedern besprochenen Vorschläge zur Aufnahme schweizerischen Sprachgutes in das Wörterbuch von Duden haben wir an die Herausgeber abgeliefert; die politischen Verhältnisse scheinen aber den Druck der geplanten neuen Auflage zu verzögern.

Die Lösung unsres Verhältnisses zur Zeitschrift „Muttersprache“ macht eine Änderung der Satzungen notwendig; wir

haben sie (und bei der Gelegenheit noch einige weniger belangreiche Verbesserungen des Wortlautes) nunmehr vorbereitet. Veraltet ist auch das bisher benützte Werbeblatt des Vereins. Wir haben ein neues ausgearbeitet, das den jetzigen Verhältnissen besser entspricht.

Der Schriftführer hat auch im Berichtsjahr Vorträge gehalten über „Zeitungsdeutsch“ in der Ortsvereinigung Solothurn des Bildungsverbandes schweizerischer Buchdrucker und über „Gutes und schlechtes Deutsch“ und „Fremdwörter“ bei den Buchdruckerlehrlingen Zürichs. Schon wie ein Klang beinahe aus ferner Vergangenheit tönt es, wenn wir beifügen, daß er auch in Stuttgart vor den Leitern und Mitarbeitern des Deutschen Auslandsinstitutes und vor der „Deutschen Herrenrunde (Verein für Wehrpolitik und Wehrwissenschaft)“ vorgetragen hat, und zwar über „Deutsche Sprache und deutsches Geistesleben in der Schweiz“. So etwas war im Lauf des Jahres 1939 noch möglich! Diese ausländische Vortragstätigkeit (unser Schriftführer hat den Vortrag im Laufe von 16 Jahren nun schon 37mal gehalten) entspricht genau dem, was unser Bundesrat in der „Botschaft (vom 9. Dezember 1938) an die Bundesversammlung über die Organisation und die Aufgaben der schweizerischen Kulturwahrung und Kulturwerbung“ verlangt. Darin heißt es (S. 27):

„Beste schweizerische Kenner des Auslandes haben uns wiederholt, zum Teil in einläßlichen Berichten, darauf aufmerksam gemacht, daß das Ausland im allgemeinen recht gut über unsre wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und die Schönheit unsrer Landschaft, dagegen äußerst mangelhaft über die Kultur und die kulturellen Leistungen unsres Landes unterrichtet sei. In einzelnen Ländern wurden ganz einseitige Auffassungen über die Schweiz festgestellt, die diese und ihr Volk in den Verruf ausschließlich materialistischer Denkungsart brachten. Es soll weite und zum Teil einflußreiche Kreise im Ausland geben, die unser Land beurteilen als ein Land mit hochentwickelter Industrie und Hotellerie, aber ohne Kultur, ohne Kunst, ohne Literatur und ohne schöpferische geistige Kraft. Diese Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse ist zum Teil darauf zurückzuführen, daß man die kulturellen Leistungen unsres Landes irrtümlicherweise einfach dem deutschen, französischen und italienischen Kulturkreis und damit unsern entsprechenden Nachbarstaaten zuweist, so daß die schweizerische Kulturleistung als solche gar nicht in Erscheinung tritt. Wenn wir aber bedenken, wie sehr heute die Geltung eines Staates auf der Achtung vor seiner kulturellen Leistung in Vergangenheit und Gegenwart und vor der Unabhängigkeit seines geistigen Lebens beruht, springen jedem Einsichtigen die Notwendigkeit und Bedeutung vermehrter schweizerischer Kulturwerbung im Ausland in die Augen. Wir müssen, ohne aufdringlich oder überheblich zu werden, dem Ausland zeigen, daß wir nicht nur ein Land der Industrie, des Handels und des Fremdenverkehrs sind, daß die Schweiz vielmehr auch ein Land ist von hoher Kultur, von

alter, bodenständiger und eigenartiger Zivilisation, und daß wir zu allen Zeiten unsern eigenwertig schweizerischen Beitrag an die Gesamtkultur Europas und der Welt geleistet haben. Es gilt, dem Ausland den Reichtum und die freie Mannigfaltigkeit unsres geistigen Lebens, des schweizerischen Geistes und unsres durch die schöpferische Arbeit von Jahrhunderten angesammelten kulturellen Besitzes zu offenbaren. Die Kulturwerbung muß dem Ausland eine tiefere Einsicht vermitteln in die geschichtliche und organische Entwicklung unsres Staates wie in die Eigenart seiner kulturellen und politischen Struktur und zugleich das Ausland mit neuer Kraft von der Notwendigkeit unsres Staates und seiner Sendung für die Völkergemeinschaft überzeugen.“

Als bisher üblichste und unmittelbarste Form solcher Kulturwerbung nennt dann die bundesrätliche Botschaft „die Veranstaltung von Vorträgen, die Entsendung von Conférenciers (!) ins Ausland“, denn das gesprochene Wort habe den Vorteil unmittelbarster Wirkung. Im Sinne dieser Botschaft liegt es nun, wenn im ersten, den Sprachverhältnissen der Schweiz gewidmeten Teil von Steigers Vorträgen unsre im Ausland allzuoft belächelte oder gar geschmähte Mundart als die ehrwürdige altertümlichste lebende Gestalt des Deutschen dargestellt und auch der Gebrauch, den wir von ihr machen, geschichtlich gerechtfertigt wird, wenn ferner die Gleichberechtigung unsrer Landessprachen als Grundlage unsres trotz der sprachlichen Vielfalt gesicherten Sprachfriedens nachgewiesen und die Sorge um den Bestand der deutschen Sprache in der Schweiz als unnötig bezeichnet wird. Der zweite, dem deutschschweizerischen Schrifttum gewidmete Teil weist nach, daß das „Volk der Hirten“ einen durchaus ansehnlichen Beitrag zur deutschen Dichtung geleistet hat seit den Tagen Ekkehard's und Notker's über Haller, Pestalozzi, Gotthelf, Keller, Meyer bis auf Spitteler und Huggenberger; und der dritte, geschichtliche Abschnitt erklärt deutlich, weshalb die Schweiz trotz Sprach- und Kulturgemeinschaft mit dem Reiche staatlich selbständig bleiben will und eine Rückkehr zum Reich für uns gar nicht in Frage kommt, daß die Schweiz ihre Aufgabe vielmehr in der staatlichen Vereinigung verschiedensprachiger, aber gleichberechtigter Völkerteile erblickt.

Ich komme zum Schluß meines Berichtes und erwähne zunächst, daß wir uns bei der Einweihung des *Walserhauses* (Heimatsammlung) in Gurin durch den Schriftführer, den wir in den Vorstand der Gesellschaft „Walserhaus“ abgeordnet hatten, haben vertreten lassen.

Der letzte Jahresbericht erzählte, daß Mitglieder unsres Vereins in politischen Verdacht gekommen und sogar behördlich in

Untersuchung gezogen worden sind. Gehässigkeit und Klatschsucht hat dann sofort zu Angriffen auf den Verein geführt. Seither nun ist jedes Verfahren gegen die sämtlichen Angeeschuldigten eingestellt worden. Wir freuen uns mit ihnen darüber und wünschen, daß unsre politische Presse ihre Pflicht zu Anstand und Wahrhaftigkeit künftig ernster nehme.

Der Obmann.

* * *

Unsere Jahresversammlung 1939 hatten wir zuerst im Rahmen der Landesausstellung veranstalten wollen und auf den 24. Herbstmonat angesetzt; die Mobilmachung zwang uns dann zur Verschiebung auf den 19. Wintermonat. Die Teilnehmer waren etwas zahlreicher als gewöhnlich; sie genehmigten zunächst die Berichte über die Tätigkeit des Gesamtvereins und des Zweigvereins Bern, sodann die Jahresrechnung. Den üblichen Bericht über die Lage der deutschen Sprache ließen wir diesmal wegfallen, um Zeit zu gewinnen für den Vortrag. Den etwa 30 Mitgliedern lag der Entwurf für eine neue Fassung der Satzungen im Druck zur Beratung vor. In Sitzung 9 wurde die auf die „Muttersprache“ bezügliche Stelle gestrichen, anderseits die Möglichkeit geschaffen, sich für 100 Fr. die lebenslängliche Mitgliedschaft zu erwerben. Für die Mitglieder von solchen Zweigvereinen, die für ihre eigenen Bedürfnisse jährlich mehr als einen Franken erheben, kann der Jahresbeitrag um einen Franken ermäßigt werden. Die Höhe des Jahresbeitrages bestimmt in Zukunft die Jahresversammlung (vorläufig bleibt's bei 4 Fr.). Die übrigen Änderungen sind mehr sprachlicher Art; zum Beispiel soll der bisherige „Vorsitzer“ künftig „Obmann“ heißen. Dann bestellte die Versammlung den Vorstand aus den bisherigen Mitgliedern und wählte neu hinzu Herrn Dr. Wildbolz als Obmann des Zweigvereins Bern und Herrn Otto Arn, Bundesbahnbeamten, in Bern. Dr. Wildbolz sprach dem bisherigen Vorstand den Dank aus für die geleistete Arbeit. Von halb 11 bis 12 Uhr wurde die Geschäftsitzung unterbrochen durch den öffentlichen Vortrag von Herrn Professor Dr. Otto von Greyerz über „Menschenbildung durch Sprachbildung“. Zu diesem Vortrag hatten sich über hundert weitere Zuhörer eingefunden, die samt den andern mit lebhaftem Beifall dankten. Der Arbeitsplan umfaßt wie gewohnt die Herausgabe der „Rundschau“

und der „Mitteilungen“; weitere Unternehmungen gestatten unsere Mittel nicht. Ein gemeinsames Mittagessen vereinigte die Mitglieder noch für einige gemütliche Stunden.

Der Schriftführer.

Verein für deutsche Sprache in Bern.

(Zweigverein des Deutschschweizerischen Sprachvereins.)

Bericht über das Vereinsjahr 1938/39.

Die Tätigkeit des Zweigvereins Bern im Jahre 1938/39 stand, wie gewohnt, im Zeichen ruhiger Sprachpflege, worunter die Erörterung sprachlicher und literarischer Fragen zu verstehen ist.

Auf baslerischen Boden führte zunächst der Vortrag, mit welchem Herr Dr. W. Jost die Hauptversammlung vertiefte. Es lassen sich in der neueren baseldeutschen Dichtung regelmäßig wiederkehrende Artunterschiede, Typen, feststellen. Von Johann Peter Hebel ausgehend, wies er einen idyllischen Typ nach, dem er einen religiös-moralisierenden gegenüberstellte. Beide Typen, die auch gemeinsame Züge aufweisen, wurden belegt mit Dichtungen von Jonas Breitenstein, Theodor Meyer-Merian, Karl Rudolf Hagenbach, Jakob Probst u. a. Der ironisch-satirische Typ, als dritter, verkörpert in Gelegenheitsgedichten, Schnitzelbänken, Fastnachtzetteln, findet in Dominik Müller einen charakteristischen Vertreter. Der Typ des subjektiven Erlebens endlich, gekennzeichnet durch Gedichte Jacob Burckhardts und Fritz Liebrichs, mutet von allen am wenigsten baslerisch an. Er erobert der Basler Mundartdichtung neue Gebiete, läuft aber Gefahr, die Grenzen gegenüber der Poesie der Hochsprache zu verwischen.

Aus dem vollen schöpfte, wie immer, Herr Professor Otto von Greyerz, als er in der Dezemberversammlung über schweizerdeutsche Redensarten sprach. Er umriß vorerst den Begriff Redensart, um dann mit Humor und innerer Anteilnahme, ja Begeisterung einer Reihe schweizerdeutscher Redensarten nachzuspüren: „Ga Band houé“, „Bös ha wie ne Gascht“. . . Wir verstehen sie wohl noch als Ganzes, jedoch oft nicht in ihren Bestandteilen, die Otto von Greyerz aufs sorgfältigste erläuterte.